

Dr. 209.

gerichtet täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelassene Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Alle die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unbrauchbare Briefe nicht an-
genommen.

Subscribenten-Bureau: In A. Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in A. Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in A. Mansburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in A. Bär bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in A. Krasak bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in I. Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Nr. 210.

Hermannstadt, Mittwoch den 12. September 1894.

110. Jahrgang.

Die Rede des Kaisers.

Berlin, 8. September.

Daß Kaiser Wilhelm es liebt, bei festlicher Tafel Ansprachen zu halten, in denen er seine Gedanken über die jeweilige politische Situation zum Ausdruck bringt und die er in einem temperamentsvollen Appell auslingen läßt, ist seit Jahren bekannt. Es ist selbstverständlich, daß alle derartigen Aeußerungen der Willensmeinung des Monarchen stets die all-gemeinste Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und diese Aufmerksamkeit wird steigen, in je innigeren Beziehungen die kaiserlichen Worte zu dem Gang der praktischen Politik stehen. Die Rede, welche der Kaiser am Donnerstag beim Galabänder in Königsberg gehalten, darf den Anspruch erheben, als eine politische Kundgebung ersten Ranges betrachtet zu werden, eine Kundgebung, die außerdem eine völlige Ueberraschung bedeutet.

Die Ueberraschung liegt, wie nach dem Vorstehenden kaum nötig hervorzuheben, nicht darin, daß der Kaiser eine politische Rede gehalten — dazu bot die Gelegenheit, die ihn in die ostpreussische Hauptstadt geführt, willkommene Veranlassung — sondern vielmehr in dem Inhalt dieser Rede. Kaiser Wilhelm hat in seiner Erwiderung auf die Begrüßungsworte des Königsberger Oberbürgermeisters mit besonderem Nachdruck Bezug genommen auf die durch den Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages gebesserte wirtschaftliche Lage der Provinz. Der deutsch-russische Handelsvertrag aber ist von dem adeligen Agrariertum auf das Ingrimigste und Verbitternste besprochen worden und der ostpreussische adelige Großgrundbesitz marschierte an der Spitze der Fronde; so konnte es nicht fehlen, daß man in der Aeußerung des Kaisers eine Art Abhilfe an dieses frondirende Agrariertum erblickte. Weiter wußte ein Berliner Blatt zu melden, daß der Kaiser von der Liste der zu einem von ihm gegebenen Diner Einzuladenden die Namen einiger der hervorragendsten Wortführer der agrarischen Fronde gestrichen habe: das würde kaum eine andere Erklärung zulassen, als daß er das Nichtstun zwischen sich und den Herren sammt ihrem Anhang als zerstückt ansehe. Ueberraschen muß es nun, wenn die Tendenz der Rede des Monarchen dahin geht, die frondirenden Elemente an sich heranzuziehen, wenn er ihnen, sofern sie fortan seinem Willen sich unterwerfen, verkündet: „Als ausgedehnt betrachte ich Alles, was geschah.“

Bei der Ansprache des Kaisers haben wir es offenbar nicht mit einer Improvisation zu thun, sondern mit einer wohl vorbereiteten Kundgebung; dafür spricht, ganz abgesehen von inneren Gründen, schon der Umstand, daß der Monarch selbst erklärte, er habe zusammenstellen lassen, was während seiner Regierung bisher für die Provinz geschehen sei: er hat also vorher Material gesammelt zu sachlicher Begründung der Vorhaltungen, die er bei seiner Anwesenheit in Königsberg den Vertretern des ostpreussischen Großgrundbesitzes zu machen gedachte. Unter allen Umständen ist anzunehmen, daß der Kaiser sich über seine Absichten mit dem Reichskanzler in's Benehmen gesetzt hat. Graf Caprivi weiß allerdings gegenwärtig auf Urlaub in Karlsbad, allein es er scheint nicht glaublich, daß der Monarch über den Kopf des ersten Beamten des Reichs hinweg, der die Verantwortung für die Reichspolitik zu tragen hat, eine Kundgebung planen und zur Ausführung bringen sollte, die beinahe einem politischen Programm gleichsieht. Hinzu kommt, daß die rücksichts- und zügellose agrarische Agitation sich gerade die Person des Reichskanzlers zum Ziel ihrer unausgesetzten Angriffe erkort, daß sie ganz offen auf die Verdrängung des Grafen Caprivi von seinem Posten hinarbeitete. Zweck des kaiserlichen Appells war, eine Unterwerfung der frondirenden Agrarier herbeizuführen, sie für die Zukunft zu unbedingter Herrschfolge zu gewinnen. Wir haben es schon mehrfach betont, daß in dem Verhalten des Reichskanzlers, namentlich in seinem parlamentarischen Auftreten immer das Bestreben zu Tage trat, diejenigen zu schonen, die ihm gegenüber keine Schonung kannten. Wir haben darauf hingewiesen, daß gerade diese Art der Behandlung darnach angethan war, die frondirenden Junker in ihrem Trotz zu stärken, da sie in ihnen den Glauben an ihre Ununterschiedlichkeit für das Staatsleben lebendig erhalten mußte. Wenn der

Kaiser den ostpreussischen Agrariern jetzt eine Brücke schlagen will zu einer Verständigung, die ein Vergessen und Vergeben des Geschehenen in sich schließt, so ist es klar, daß er dabei nur in Einvernehmen mit dem Kanzler vorgehen kann.

Dem Kaiser also war es mit seiner Rede darum zu thun, den Widerstand des junkerlichen Agrariertums zu überwinden, es von Neuem an die Regierung zu fesseln, behufs Erreichung von Zielen, die er am Schluß seiner Ausführungen andeutet. Er legte deshalb Wert darauf, des Näheren aus-einanderzusetzen, daß jene ewigen Klagen, die das Vieh von der Vernach-lässigung der Landwirtschaft in allen Tonarten variieren, in den That-sachen keine Begründung haben, daß seine Regierung im Gegenteil alle Anstrengungen gemacht, um den Wohlstand der Provinz Ostpreußen, die er im Speciellen in's Auge faßte, zu heben. Der Kaiser betonte fernerhin, er wisse sehr wohl aus eigener Erfahrung, als größter Grundbesitzer im Staate, daß es schwere Zeiten durchzukämpfen gelte. Aber man müsse — und hierin prägte sich die schon oft zum Ausdruck gelangte religiöse An-schauung des Kaisers scharf aus — den Druck tragen als eine von Gott auferlegte Prüfung. Mit der Hervorkehrung dieser beiden Gesichtspunkte bemühte er sich, der agrarischen Fronde die Unbegründetheit ihrer Stellung-nahme zu Gemäthe zu führen.

Aber das wichtigste Moment für die Feststellung seines Verhältnisses zum preussischen Adel suchte der Kaiser in einer ganz anderen Betrachtung. Noch niemals vielleicht ist seine Anschauungsweise von den Beziehungen, die seines Erachtens den Monarchen und den Adel mit einander verbinden, in so helles Licht gerückt worden, wie durch seine jüngste Ansprache. Kaiser Wilhelm's Staatsauffassung wurzelt in der festen Ueberzeugung von der göttlichen Mission des Königtums; er bekennt sich von Neuem klar und deutlich zu der Idee des Gottesgnadenthums. In dem Adel aber erblickt er die geborene Stütze des Königtums von Gottes Gnaden. Das Ver-hältnis des Königs zum Adel ist ihm dasjenige des mittelalterlichen Herr-schafts zu seinen Vasallen. Wie diese dem Könige zu unbedingter Ge-selligkeit verpflichtet waren, so erklärt er den unbedingten Gehorsam gegen die Krone als das Vorrecht Derer, die er früher einmal die „Geleiten der Nation“ genannt hat. Im Verfolg dieser Anschauung von der Verpflichtung des Adels zum Gehorsam gelangt er zu dem Schlusse, daß eine oppositionelle Haltung des Adels dem Könige gegenüber nicht nur ein Unbilden sei, sondern daß derjenige Adelige „ehelos“ sei, der, wie der Monarch sich ausdrückt, seinen König im Stiche lasse.

Wir wissen nicht, wie weit unsere Adelligen eine solche Anschauungs-weise theilen. Uneres Erachtens ist es Pflicht und Ehre des Staatsbürgers, aus eigenem gewissenhaften Nachdenken heraus sich seine Ueberzeugung zu bilden und diese Ueberzeugung, wie es die Verfassung, die ihn zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten heranzieht, vorschreibt, nach bestem Wissen und Gewissen zu vertreten, auch wenn sie sich in Widerspruch setzt mit den Tendenzen der Regierung, und wenn dem Adelligen in dieser Hinsicht eine Beschränkung auferlegt werden soll, so wird der Bürgerliche nicht geneigt sein, darin einen Vorzug der „Geleiten der Nation“ anzuerkennen. Die absolute Monarchie hat ihren Halt gefunden in der willensvollen Hingebung des Adels, dessen Interessen mit ihr auf das Innigste verknüpft waren. Der moderne constitutionelle Staat basiert auf der breiten Grundlage des mit allen Standes- und Klassenunterschieden aufräumenden Staatsbürgertums, dessen Recht und Pflicht es ist, da Opposition zu machen, wo ihm sein Gewissen die Opposition anbefiehlt. Wenn der Monarch heut' noch die Adelligen ge-wissermaßen als die Führer der Nation betrachtet, als diejenigen, deren Vorbild das Volk nach sich ziehen könne, so ist er nach unserer Meinung in einer Täuschung über die Bedeutung, die dem Adel in unserem modernen Staatsleben verliehen, befangen. Es ist wahr, wir sehen den Adel in den höchsten Würden und Aemtern; aber daß sie ihm zufallen, ist nicht sein Verdienst, sondern eine aus alten Zeiten überkommene Tradition, mit der endlich zu brechen als ein dringendes Erfordernis der Zeit empfunden wird. Was das deutsche Volk vom Adel in seiner Allgemeinheit weiß, ist, daß er

überall da zu finden gewesen ist und noch zu finden ist, wo es gilt, sich dem Culturfortschritt entgegenzustellen. Hierin und in der eben berührten Thatsache, daß er mühelos sich in den besten Stellen des Staates festzu-setzen versteht, hat es sich gewöhnt, die politische und wirtschaftliche Be-deutung des Adels zu sehen, und vielleicht noch darin, daß sich aus seinen verarmten Sprossen die bevorzugten Freier für die nach einem Wappen lästernen Töchter bürgerlicher Millionäre, auch solcher jüdischer Abstammung, rekrutieren.

Der Kaiser hält unbedingte Unterwerfung und widerspruchsfreie Ge-selligkeit für die Bedingung, unter der er dem renitenten Agraradel seine im Bunde der Landwirthe organisierte Opposition nachsehen will. Und er richtet den Ruf an ihn, sich um ihn zu scharen zum Kampfe „gegen die Parteien des Umsturzes“. Diese Wendung läßt nur den Schluß zu, daß in der That eine Regierungsaction beabsichtigt wird, möglicherweise eine Action, um die ein lobernder Kampf der Geister entbrennen wird. Die Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ waren also wirklich nicht bloße Redaktionsarbeit und nicht bloße Fäuler; sie sollten das Terrain vorbereiten. Das freisinnige Bürgerthum läßt es an seinem Theile nicht an sich fehlen in dem Kampfe gegen die Umsturzparteien, unter denen doch wohl Socialdemokratie und Anarchismus zu verstehen sind. Aber es wird niemals für eine noch weitergehende Beschränkung der Volksfreiheiten zu haben sein. Und es wird auf der Wacht sein, um diese Freiheiten zu ver-theidigen, so weit seine Kraft reicht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. September.

Haben die Intendanten im Vatican mit Bezug auf Ungarn die Oberhand gewonnen, oder spielt man in Rom einmal wieder ein Doppelspiel? Noch ist darüber Klarheit nicht zu gewinnen, aber die Vorgänge, die die vorstehende Frage hervorgerufen, verdienen in jedem Falle eingehende Beachtung. Wie bekannt, wurden kürzlich von dem clericalen Heftblatt „Magyar Allam“ in Budapest die schwersten Anklagen, die heftigsten Angriffe wider den Cardinal-Fürstprimas Bazary gerichtet, weil dieser die Bereitwilligkeit gezeigt hat, die von den gesetzgebenden Körperschaften Ungarns angenommenen kirchenpolitischen Gesetze nicht mehr grundsätzlich zu be-kämpfen, sondern die vollzogenen Thatsachen als solche hinzunehmen und seinen Frieden mit dem Staate zu machen. Dem Primas wurde vorge-worfen, daß er der Härte verfallen sei, daß er sich von der ungarischen Regierung habe bestechen lassen etc. Der oberste Träger der kirchlichen Gewalt im marianischen Königreiche sah sich bemühtig zu einer scharfen Verteidigung und zu einer energischen Abwehr. In der Kirche, vor dem Altar, erklärte er jene Anwürfe für unbegründet, und unter Berufung auf den heiligen Ort, an dem er stehe, betheuerte er, daß er in der ganzen großen Streitfrage keinen wie immer gearteten Schritt ohne Zustimmung des Papstes gethan habe. Da er noch hinzufügte, daß er die Pflichten gegen den Staat ebenso erfüllen werde, wie jene gegen die Kirche, schloß man allgemein, daß der Cardinal auch hierzu die Genehmigung des Papstes besitze. Diese Deutung erfuhr die Worte des ersten ungarischen Kirchen-fürsten auch an jenen Stellen, die mit ihrem Urtheile sehr vorsichtig sind. Nun aber wird mit einem Male von Rom aus der Cardinal-Fürstprimas in aller Form desavouirt. Der „Osservatore Romano“ demontirt in kategorischer Weise alle Nachrichten, wonach Cardinal Rampolla den ungarischen Kirchenfürsten einen Wink hätte zugehen lassen, sich den Kirchen-gesetzen gegenüber hinförmig zu verhalten, und das Wiener „Water-land“ ist in den Stand gesetzt, zu versichern, der Papst habe den ungarischen Episcopat ermahnt, alle möglichen Anstrengungen zur Verhinderung der neuen Kirchengesetze zu machen, er habe sein Wohlgefallen an der auf-rührerischen Haltung des niederen ungarischen Clerus ausgedrückt, er billige

Feuilleton.

Nach Jahr und Tag.

Novelle von Conrad Fehlemaun.
(1. Fortsetzung.)

Er mochte geraume Weile so vor sich hingeblickt haben, als ihn das Ge-auch nahender Fußstapfen aufsehen ließ. Seine Augen waren noch von einem Traumischeier umwoben und flogen überdies ohne jede Neugier, nur während der Dauer einer Secunde, der auf der Landstraße von der Stadt her herantommenden einzelnen Frauengestalt entgegen. Dann wollten sie sich wieder schließen, als die plötzlich in dem Fremden auftauchende Erinnerung, daß die Habende keine landesübliche Kleidung getragen habe, ihn nun doch noch einmal emporblitzte. Er sah schärfer auf die Gestalt hinüber, fand seine Wahrnehmung, daß ihr Aeußeres die Fremde verrathe, bestätigt und hob nun mit flüchtig aufsteigendem Interesse vollends die Stirn, um der an diesem Orte auffallenden Erscheinung in's Antlitz zu sehen. Aber das that er nur einen Moment hindurch, als er jäh emporfuhr und sich ein halblauter, mühsam unterdrückter Aufschrei des Entsetzens seinen Lippen entrang. Die Vorübergehende mußte ihn nicht gehört haben, denn sie wendete ihr Haupt um keines Gaares Breite nach dem neben ihr am Berg-abhang ruhenden Wanderer, sondern verfolgte, die Augen vor sich hinaus gerichtet, gleichmäßigen, schnellen Schrittes ihren Weg weiter.

Die Erscheinung war in der That geeignet, die Aufmerksamkeit Jedes auf sich zu lenken, an dem sie vorbeikommt; auch an anderem Orte und zu anderer Stunde wäre das gleichartig der Fall gewesen. Weniger die schlanke, geschmeidige Gestalt des offenbar noch in jugendlichem Alter stehenden Mädchens, als das längliche, mit allem Viebreiz der Jugend geschmückte und doch so sonderbar ernste und stille Gesicht unter dem großen, runden Strohhut, von dem sich die lichtblonden Böpfe abhoben, mußte fesseln, der auch nur für einen Augenblick hineingeblickt. Es lag etwas wie ein

Räthsel darin ausgeprägt. Aus den hellblauen Augen, die geschaffen zu sein schienen, den ganzen Zauber des lachenden Frühlings widerzuspiegeln, leuchtete kein Frohsinn, sondern es sprach tiefes, verschwiegenes Weh daraus, von dem über die festgeschlossenen Lippen, die dem feinen Antlitz beinahe etwas Stares und Feindliches verliehen, niemals ein Wort gekommen. Und doch nahm dieser Ausdruck dem zierlichen Mädchenkopf, der so fest und stark auf dem Nacken saß, das Anmuthige und Frühlingshafte nicht, das der erste flüchtige Blick des Beobachters darauf finden mußte, so daß ein zwiespältiger Eindruck in Dem zurückblieb, der bewundernd der auffallenden Gestalt nach-starrte.

Es mußte aber etwas ganz Anderes sein, als dieser seltsame Widerspruch in der Erscheinung des Mädchens, was dem Fremden jenen Aufschrei über die Lippen gedrängt, ihn überhaupt aus seiner Versunkenheit emporgerissen und sein lebhaftes Interesse so plötzlich gewekt hatte; denn wie er jetzt von seinem Sitz aufgetaumelt war und dem Mädchen nachblickte, verbreitete sich ein beinahe schrecklicher Zug über seine Miene, und er fuhr sich mehrmals hintereinander mit der Hand über die Stirn, als ob er sich überzeugen wollte, daß er nicht träume, daß wenigstens jetzt ihn die volle Wirklichkeit umgab. Dann murmelten seine Lippen plötzlich den Namen „Gabriele“, ein seltsames Zucken ging durch sein Antlitz hin, und, einem jähen Entschlusse folgend, raffte er sich auf und schritt eilfertig hinter dem Mädchen drein durch den Staub der einsamen Straße.

Er hatte vorher gemeint, daß die Häuser der kleinen Stadt hinter ihm lägen, als er seinen Ruhestuhl am Abhang des Berges aufgeschloß, aber er mußte jetzt gewahren, daß noch eins derelben auf halber Höhe aus dichtem Baumgrün herniederleuchtete, und ein Blick auf die vor ihm wandelnde Mädchen-gestalt befehlte ihn, daß sie gerade dieses zum Ziel ihrer abendlichen Wanderung erwählt habe. An der Wegbiegung zweigte ein bequemer Fußpfad von der Uferstraße ab, der in Windungen zu dem Hause empor-führte und dann an ihm vorüber weiter in die Bergeshöhe hinauflief. In hatte das Mädchen eingeschlagen, ohne beim Steigen ihren Schritt zu ver-langsamten, und nach kurzem Zaubern folgte ihr auch der Fremde darauf, ohne daß sie es wahrnahm. Er schritt langsamer aufwärts, als sie und

ließ die zwischen ihnen vorhandene Entfernung wissenschaftlich größer werden. Dann, als sie, ohne sich umzuschauen, durch die nur angelegte Gitterpforte in den kleinen Vorgarten des Hauses getreten war, ihn durchschritt hatte und nun im Inneren des Gebäudes verschwand, blieb er aufatmend stehen und unterwarf dies letztere einer eingehenden Prüfung.

Es war freilich nichts Besonderes daran wahrzunehmen, was die auf-merkame Beobachtung eines Fremden hätte rechtfertigen können. Das Haus war in einfachem Willenstil aufgeführt, ohne jede architectonische Zierde, einstöckig, mit hohen Fenstern, die weit offen standen und den Blick frei über den See und das grüne Ufergelande mochten schweifen lassen. An-heimelnd erschien es durch die schattenden Blatanen, deren Wipfel bis zu den Brüstungen der oberen Fenster hinaufreichten, und mehr noch durch das grüne Gerank der Glycinien, mit denen die ganze Vorderseite um-spunnen war, und zwischen dem die schweren Blüthengehänge reizvoll her-vorsprosserten. Ihr Duft mochte durch die stille Abendluft bis zu dem Fremden herab, und wob sich in die traumhafte Stimmung ein, die ihn gefangen genommen hatte. Er konnte sich lange von dem frieblichen Bilde nicht trennen, sondern starrte reglos immer wieder darauf hin, wenn er sich auch einmal schon losgerissen. Und als er sich endlich doch von dem Plage fortbewegte, auf dem er bis dahin gestanden, geschah es nicht, um den Rücken anzutreten, sondern nur, um sich dem Hause noch weiter zu nähern, hinter dessen Thüre das Mädchen verschwunden war. Nun der Fremde dicht neben demselben stand, las er auf einer über der Gitterthür befindlichen Marmortafel in Goldbuchstaben den Namen „Villa Edith“, und dann schüttelte er leise den Kopf, als ob er sich selbst darüber vergewissern wollte, daß zwischen ihm und diesem Namen kein entfernter Zusammenhang stehe oder daß er sich einer Täuschung hingeebe, deren er sich fast schämen mußte. Und dennoch blieb er auch hier wieder stehen und schaute zu den Fenstern des einsamen Hauses empor, ohne sich dessen bewußt zu werden, wie befremdlich, ja aufdringlich sein Verweilen an dieser Stelle dem Be-sitzer der Villa hätte erscheinen müssen, wenn dieser es bemerkt haben würde.

Das letztere war jedoch nicht der Fall. Am Fenster wenigstens zeigte sich Niemand und das Haus lag so todtenstill da, daß man es für un-

die Agitationen der clericalen ungarischen Magnaten, und er ermutigte diejenigen katholischen Blätter, die ihren Krieg gegen Bokory führen, zur mannhaften Fortsetzung dieser Haltung. Wer hat nun Recht? Hat Cardinal-Fürstprimas Bokory wirklich mehr gesagt, als er mit Grund sagen durfte? Ja! hat es den Anschein, als hätte sich im Vatican ein plötzlicher Umschwung vollzogen, als wäre Paps Leo XIII. unter dem Einflusse der Unversöhnlichkeit dazu gelangt, neuerdings andere Weisungen zu geben, und als sollte der niedere Clerus in Ungarn gegen den Fürstprimas mobilisiert werden. Sind diese Annahmen richtig, dann böten sich recht schlimme Aussichten für Ungarn dar.

Am 31. v. M. fand in Szabadka eine Konferenz katholischer Wähler statt, in welcher beschlossen wurde, an die Bildung einer neuen politischen Partei, der katholischen Volkspartei, zu gehen und im Bocker Comitae eine energische Action im Interesse dieser Parteibildung zu entwickeln. Die Konferenz setzte auch die Hauptpunkte des auszuarbeitenden Parteiprogrammes fest; sie betreffen hauptsächlich kirchliche und volkswirtschaftliche Angelegenheiten, ferner die Nationalitätenfrage. Das neue Parteiprogramm soll dem „M. Allam“ zufolge schon in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

In der deutschen Tagespresse wird bekanntlich gegenwärtig vielfach die Frage erörtert, ob eine Einschränkung des geltenden Vereins- und Versammlungsrechtes angezeigt sei und ob eine solche Einschränkung, falls erstere Frage bejaht würde, durch die Reichsgegesetzgebung zu erfolgen habe oder der Gesetzgebung der einzelnen Bundesstaaten zu überlassen sei. Was nun den letzteren Modus anbelangt, so dürfte dabei auf den zweitgrößten Bundesstaat wohl nicht zu rechnen sein. In einem hochentwickelten Bundesstaat wie dem Reich wird nämlich dargelegt, daß nach der auf jahrzehntelanger Erfahrung beruhenden Anschauung der „maßgebenden“ Persönlichkeiten in Baiern Beschränkungen des Vereins- und des Versammlungsrechtes zur Zeit in Baiern „weder als nothwendig, noch als nützlich oder wünschenswert erachtet werden“.

Im Wege der Congregation her Propaganda erließ der Papst ein Decret, durch welches für die erythraische Colonie eine von der italienischen unabhängige apostolische Präfectur mit dem Sitze in Keren geschaffen wird. Durch das Decret wird jede andere bestehende Jurisdiction aufgehoben. Der Wirkungsbereich der erythraischen Präfectur erstreckt sich auf die ganze dortige italienische Einflusssphäre.

Mit einer überaus festesten Uebereinstimmung offenbart sich in den Organen der öffentlichen Meinung das peinliche Befremden über die jüngsten Ereignisse in Sophia. Ohne auch nur eine einzige Ausnahme gelangt die Ansicht zum Ausdruck, daß die Einleitung eines Strafprocesses gegen Stambulow als ein politischer Fehler, die Zulassung des Pöbelgefes gegen den gestürzten Premier als ein beschämendes Armuthszeugniß der jetzigen Machthaber in Sophia aufgefaßt werden müsse. Dieses Urtheil sprechen nicht etwa die Gegner des jetzigen Regime in Bulgarien aus, sondern auch solche Organe, welche, so wie wir, mit dem Adel gegenüber Stambulow keineswegs zurückhalten, dessen provocatorisches Benehmen dem Fürsten gegenüber auf's Allerentchiedenste verdammen! Nur an der Rewa und in den panslawistischen Organen dürfte die „Energie“ des Herrn Stoilow eifrige Lobredner finden, welcher — wie soeben ausführlich aus Sophia gemeldet wird — bereits dahin gelangt, gegen die Bulgarien besiegneten auswärtigen Zeitungen mit der Entziehung des Postdebit vorzugehen, wenn dieselben den „neuen Kurs“ in Sophia nicht als Ausbund der höchsten staatsmännischen Weisheit anerkennen wollen. Nur so fort! Dieser „neue Kurs“ führt die Jankow, Wendewow und Gruew's sicher in's Land, vielleicht aber auch andere Leute sicher — hinaus.

Die Nachwehen des großen Eisenbahnstrikes in Chicago scheinen noch immer nicht ganz überwunden zu sein. Die verbrecherischen Anschläge gegen Fracht- und Personenzüge leisten ausständiger Arbeiter dauern fort. Auf der Strecke Chicago- und St.-Louis-Bahn wurden am 7. August in der Nähe von Brail zwei Brücken niedergebrannt und ein südwärts gehender Personenzug beschossen. Ein großer Eisenbahnunglück in der Nacht vom 9. auf den 10. v. M. bei Lincoln in Nebraska wird ebenfalls auf eine verbrecherische That zurückgeführt. Es besteht kein Zweifel, daß jene Katastrophe dadurch herbeigeführt wurde, daß auf einer hohen, über den Salt Creek führenden Brücke die Schienen gelockert wurden. Als der um 9 Uhr 40 Minuten Abends in Lincoln fällige Personenzug der Chicago-Kod.-Island- und Pacific-Eisenbahn jene Stelle erreichte, wichen die Schienen aus ihrer Lage und der Zug stürzte in die Tiefe hinaus. Dabei darft der Kessel der Locomotive und die nachfolgenden Personenwagen, sowie die Brücke selbst gerietzen in Brand. Mehrere der Reisenden wurden zwischen den brennenden Trümmern eingeklemmt und konnten trotz der größten Bemühungen nicht gerettet werden, da die Mannschaften durch die Gluth des

bewohnt hätte halten können. In den Platanenwipfeln zwitscherten ein paar Vögel, aber aus dem Innern der Wälder scholl kein Laut herüber und nichts gab von dem Wesen Derer Kunde, die darin weilen mochten. Gerade das aber mochte den Kaufher neben dem Sitterthor am allermindesten bestrebend, vielmehr ganz zu der märchenhaften Empfindung passen, in die ihn die fonderbare Begegnung und der Reiz des Ortes versetzten, an dem er sich befand. Er wartete zwar noch eine Zeitlang, als ob er Gewisheit haben wolle, daß die seßhafte Mädchengestalt nicht mehr zurückkehre, sondern da oben hinter dem grünen Konfeneß der Oleucinen heimisch sei; aber dann wandte er sich, offenbar befriedigt, auf dem Wege, den er gekommen, zurück und blickte nur von der Uferstraße aus noch einmal zum Hause empor, dessen Umrisse in den Schatten der schnell hereingebrochenen Dämmerung zu verschwinden begannen.

Als er sein Zimmer in der Herberge Signora Giustina's wieder erreicht hatte, setzte er sich auf die Terrasse über dem See hinaus und träumte da einsam noch eine Weile in der Dunkelheit vor sich hin, die nur allmählich erst von einzeln aufleuchtenden Sternen durchschleht wurde. Die Wellen unter ihm trieben nur leisen, einschläfernden Tones ihr rastloses Spiel, drüben an den Gestaden schimmerten hier und da Lichter in den Häusern auf, und die Conturen der gegenüberliegenden Berge hoben sich jetzt wieder scharf vom Nachthimmel ab. Kein Windhauch war zu spüren, ein einziger Raht glitt leise, wie ein Schatten, über die unbewegten Wasser, ohne daß man den Ruberichlag vernahm, der ihn vorwärts trieb. Wohlige, duffgelättigte Kühle hauchte um die Stirn des Mannes, der jetzt den Hut vom Haupte genommen hatte und den ganzen Zauber der Frühlingsnacht voll auf sich wirken ließ.

Dabei murmelten seine Lippen leise, zusammenhanglose Worte in das Dunkel hinaus, die keiner vernahm und nur als Echo der Stimmen zu erklingen schienen, die in seiner Brust gewedt waren. „Es darf mich nicht Wunder nehmen, daß ich gerade hier mit wachen Sinnen träumte.“ sagte er; „diese Nacht könnte Jedem dazu verleiten, warum nicht auch mich, der das Träumen lange abgeschrieben? Zudem dachte ich gerade in dem Augenblick, als sie vorüberkam, an die alten Zeiten, und ihre Gestalt stand wieder vor mir, so deutlich.“ — Er unterbrach sich, schüttelte nachdenklich den Kopf und fuhr nach einer Weile, wieder in Sinnen verloren, fort: „Es war doch mehr als eine bloße Täuschung der Phantasie. Es war ihre Gestalt, ihr Gang, ihr Haar; selbst ihr Antlitz war's, so fremd mich der Ausdruck desselben anmutete, den Gabriele nie gekannt. Aber es sind fast zwei Jahrzehnte darüber hingegangen, seit Gabriele war wie sie, und wie läme ihre jüngeres Ebenbild heute an dieses einsame Ufer, wohin den Feimgelehrten eine wunderliche Laune getrieben? Es ist ein Zufall, so seltsam, so eignartig, wie er nicht oft in mein Leben eingegriffen hat und zugleich so hold, wie ich ihn mir niemals in meinen Träumen ausgemalt, — aber doch immer nur ein Zufall und nichts als das.“

(Fortsetzung folgt.)

Feuerherdes vertrieben wurden. Es kamen bei diesem Unglücksfalle 24 Personen um's Leben. Auch in Chicago sind am 7. August neue Gewaltthaten verübt worden. Mehrere Frachtwagen der Chicago- und Eriebahn gingen in Flammen auf; ein Eisenbahnbeamter wurde erschossen und ein zweiter durch Stockhiebe schwer verwundet.

Die Lage auf Kreta.

Athen, 4. September.

Die Berichte aus Kreta stellen die Lage der Dinge in einer Weise dar, daß man sich gewisser Befürchtungen nicht erwehren kann. Bereits vor einigen Monaten hat man auf die bedenklichen Vorgänge auf der Insel hingewiesen, und zwar bei Gelegenheit einer Aeußerung des Trisulphischen Leiborgans, welche die Kretter geradezu aufforderte, auf ihren alten Gerechtigkeiten zu bestehen, und gewissermaßen eine Unterstützung von Seite des freien Griechenlands in Aussicht stellte. Seit der Zeit haben sich nun die Dinge, so weit die Personen in Frage kommen, bedeutend geändert: der damalige Gouverneur, ein offenbar etwas zu scharfer Herr, hat in Folge eines von einem Türken auf ihn ausgeübten Attentats seinen Posten aufgeben müssen, und an seine Stelle ist Turchan-Pascha getreten, ein billiger denkender Mann, so weit man aus den Urtheilen der ihn näher kennenden Kreise entnehmen darf; aber die Dinge selbst haben sich nicht nur nicht gebessert, sondern eher verschlechtert. Gleich nach dem Eintreffen des neuen Gouverneurs suchte eine Commission der eingeborenen Christen demselben die Gemährung verschiedener Forderungen abzugewinnen. Aber der Gouverneur gab eine ausweichende Antwort und behauptete, er müßte erst die Sachlage an Ort und Stelle studiren, um sich ein Urtheil bilden zu können und danach die gewünschten Reformen selbst vorzunehmen oder seinem höchsten Gebieter zu empfehlen. Damit sind nun die Kretter durchaus nicht zufrieden, und offen gestanden, klingt eine solche Antwort aus dem Munde des Gouverneurs, der die genauesten Instruktionen in der Tasche hat, kaum besser als ein directes Nein.

Es kommt aber noch der bedenkliche Umstand hinzu, daß nach dem Attentat gegen seinen Vorgänger seiner Zeit eine große Anzahl Christen in Untersuchungshaft gesteckt und, trotzdem dann erwiesen wurde, daß das Attentat nur ein persönlicher Rachact eines Missethannes war, bis zur Stunde zum Theil noch nicht aus der Haft entlassen worden sind. Die heutigen Briefe melden von Zusammenrottungen bewaffneter Banden, von verschiedenen Morden, die an Türken verübt seien, von dem nahen bevorstehenden des Zusammentritts einer Nationalversammlung, aber so unbestimmt, daß man sich kein genaueres Bild von dem gegenwärtigen Zustand machen kann. Sicher ist nur, daß es gährt und die Pforte gut thun wird, einen entscheidenden Schritt zu unternehmen, entweder den Wünschen der unzufriedenen Unterthanen in einer den Umständen angemessenen Weise entgegenzukommen, oder aber durch energisches Einschreiten Verhältnissen ein Ende zu machen, die weder für den Herrscher, noch für die Beherrschten günstig sind und schwere Folgen haben können. Was die Stellung der griechischen Regierung zu der Frage betrifft, so kann ich aus guter Quelle versichern, daß die Wahl des Turchan-Pascha zum Gouverneur von Kreta bei derselben einen außerordentlich guten Eindruck gemacht hat.

Sie soll sogar den in Athen weilenden Krettern dringend anempfohlen haben, keine Wählerreien zu Gunsten ihrer Landsleute anzustellen, weil sie in keiner Weise bei ihr ein Entgegenkommen finden würden. Wenn diese Stellungnahme der griechischen Regierung den vor einigen Monaten gemachten Aeußerungen direct widerspricht, so darf das wohl zum Theil auf den Umstand zurückgeführt werden, daß es ihr nicht genäh sein kann, heute, wo es sich für sie um so wichtige Fragen handelt, wie den gehofften Ausgleich mit den Gläubigern, auch noch auswärtige Verwicklungen auf dem Halbe zu haben, zum Theil aber auch auf das Vertrauen, das sie dem Gerechtigkeitsfinn des neuen Gouverneurs entgegenbringt, der von den Türken auf Kreta bereits sehr angesehen wird, weil er ihre fanatischen Wünsche nicht theilt. Nichtsdestoweniger gährt es auf der Insel mächtig; es wäre ja auch nicht das erste Mal, daß die Demohner gegen die Meinung der griechischen Regierung die energische Vertretung ihrer Forderungen allein in die Hand genommen haben, und eine endliche Lösung der Frage wäre aus mehr als einem Grunde dringend erwünscht.

Die Bevölkerung von Kreta besteht aus 300.000 Bewohnern, die zum größten Theil Christen, alle aber Griechen oder von griechischer Abstammung sind. Die wenigen vorhandenen Mohammedaner sind im Laufe der Zeit zum Islam übergetretene griechischen Ursprunges. Der Wunsch der christlichen Bevölkerung geht naturgemäß dahin, zu Griechenland zu gehören, und daher die fortwährenden Aufstände gegen das türkische Joch. Bei einer dieser Insurrektionen sahen sich die Türken gezwungen, Zugeländnisse zu machen und schlossen mit den Krettern die Convention von Palepa, bezwufolge die Insel ihre eigene Volksvertretung besitzen sollte, die die Steuern und inneren Angelegenheiten zu reguliren habe.

Ferner wurde bestimmt, daß der Gouverneur der Insel stets ein Christ sein sollte. Im letzten Aufstande verloren die bestiegten Kretter wieder diese Privilegien, deren Wiedererlangung jetzt ihr Ziel ist. Griechenland steht diesem Wingen der ihm stammverwandten Insel, wie es sich ja eigentlich von selbst versteht, nicht theilnahmslos zu. Geldunterstützungen flossen den „Brüdern“ stets reichlich zu und die griechische Pablinel bot den Flüchtlingen immer ein sicheres Asyl, aber thätkräftig zu Gunsten der Kretter eingzugreifen, hat die griechische Regierung bis jetzt unterlassen, da sie den hierzu günstigen Zeitpunkt noch nicht gekommen glaubt. Außerdem ist es auch selbst für griechische Staatsmänner noch eine offene Frage, ob der Reiz von Kreta Griechenland nicht eine neue Quelle zu Unruhmigungen jeder Art sein würde. Der Kretter ist ein hitziger, unruhiger Charakter, der nie zufrieden ist. Es ist deshalb anzunehmen, daß auch selbst unter griechischer Herrschaft die Insel nicht zur Ruhe kommen würde. Was nun Turchan-Pascha, den neuen Gouverneur von Kreta, anbetrifft, so ist gleich der Umstand wider ihn, daß er kein Christ ist. Turchan Pascha ist von albanesischer Abstammung, ein Diplomat von liebenswürdigen Manieren und liberalen Anschauungen — aber der Türke, dem wir z. B. in den Pariser und Londoner Salons begegnen, ist in seiner Heimat ein ganz anderer. Gewählt nun Turchan Pascha seinen Schutzbesohlenen wieder das ihnen genommene Privilegium ihrer eigenen Volksvertretung, so ist es gar nicht unmöglich, daß man über seine sonstigen guten Eigenschaften seine mohamedanische Religion vergißt und den Frieden der Insel auf für eine Reihe von Jahren erhält.

Die Meldung bezüglich der Verhandlungen zwischen England und der Türkei über den Unterauf Kretas gegen Cypern erscheint unterrichteten griechischen Kreisen nicht ohne Begründung.

Selbstverständlich läßt sich von hier aus nicht beurtheilen, ob wirklich solche Verhandlungen gegenwärtig im Gange und wie weit sie gediehen sind. Es ist aber eine Thatsache, daß England den Besitz von Kreta, als der wichtigsten Insel des Mittelmeeres auf das Sehnlichste herbeiwünscht. Großbritannien trägt hierbei schlechterdings dem Charakter der Demohner der Insel wenig Rechnung, denn die Kretenser würden sich der englischen Herrschaft so wenig fügen, als der türkischen, und man hätte sich auch unter britischem Joch jedes Jahr auf einen neuen Aufstand gefaßt zu machen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. September

— (Aus dem Hermannstädter Bürger- und Gewerbeverein.) Wir wir zu unserem großen Bedauern erfahren, hat Herr Professor Martin Schuster, welcher seit 14 Jahren die Stelle eines Directors

des Gewerbevereines bekleidet und welcher in dieser Stelle um Stadt und Bevölkerung große Verdienste sich erworben hat, abgetanft und um Neuwahl eines Directors erucht. Der Ausschuß des Gewerbevereines ist in dessen auf dieses Ansuchen nicht eingegangen, sondern wird Herrn Professor Martin Schuster durch eine Deputation bitten lassen, das Directorat weiter zu führen. Hoffentlich gelingt dies. Eine definitive Abdankung Herrn Schuster's wäre für uns ein großer Verlust.

— („Hänsel und Gretel.“) Eine zweite Aufführung dieser Oper findet Samstag den 15. d. M. statt. Die Karten zu dieser zweiten Vorstellung sind von Donnerstag an in der Buchhandlung G. A. Seraphin zu haben.

— (Visio!) Auf die in Nr. 206 dieses Blattes vom 7. September l. Z. verlaubliche Rundmachung wegen Sicherstellung der Arrenbirungs-Arbgaben von Brod und Hafer in den Stationen Fogaras, Maros-Bolgarhely, Bistritz, Klausenburg, Elisabethstadt, Kronstadt, Heltau, Mediasch, Zeben, Weidenbach, Haldsdorf, Brennberg, Petersberg, Marienburg, Neustadt, Rosenau und Söfely-Udvarhely pro 1895 wird aufmerksam gemacht. Die näheren Bedingungen können bei dem k. und k. Militär-Verpflegs-Magazin in Hermannstadt, Kronstadt, Karlsburg, sowie beim Verpflegs-Batal-Magazin in Klausenburg bis zum Verhandlungstag täglich eingesehen werden. — Von der k. und k. Intendantz des 12. Corps.

— (Offene Bezirksarzt-Stellen.) Im Bezirke Berespatak und Brudfalva (Unteralfeser Comitae) ist je eine Bezirksarzt-Stelle mit 500 fl. Gehalt und 150 fl. Reisepauschale in Erledigung gekommen. Gesuche sind bis 10. September l. Z. beim Oberstuhlsrichter in Berespatak einzureichen, welcher auch nähere Ausschüsse erteilt.

— (Eidesablegung.) Am 9. d. Vormittags haben die neuernannten Klausenburger Universitäts-Professoren vor dem dortigen Universitäts-senate den Eid abgelegt.

— (Ein provocirter Obergespan.) Wie aus Kronstadt gemeldet wird, hat der dortige Redacteur Dr. Ignaz Weiß den Obergespan Michael Maurer provocirt, weil dieser sich beleidigt über Ersteren äußerte, als er in einer sein Blatt betreffenden Angelegenheit sich an ihn gewandt hatte. Der Obergespan hat jedoch mit Berufung auf seine Stelle die Genugthuung abgeleht.

— (Eine schöne Ungarin von dem Manne ihrer Liebe treulos verlassen.) Pittsburg, 28. August. Olga Probovics, eine schöne junge Ungarin, deren Vater ein höherer Beamter in Ungaru ist, hat einen hier, besonders in deutschen Kreisen wohlbekannten jungen Mann, einen Angestellten in der Kanzlei des hiesigen k. k. österreichisch-ungarischen Consuls, Namens Henry Pataly, wegen Bruches des Heiratsvertrages auf 10.000 Dollars Schadenersatz verklagt. Pataly wurde heute verhaftet und unter 600 Dollars Bürgschaft gestellt. Wie es in der Klage heißt, ist die Klägerin die Tochter eines Richters in Ungarn und stammt aus einer wohlhabenden und hochangesehenen Familie. Sie sagt, der Angeklagte habe ihr am 28. Mai dieses Jahres die Ehe versprochen und ihr Geld für die Reise nach Amerika gesandt. Sie habe im Vertrauen auf sein Versprechen, sie sofort bei ihrer Ankunft in diesem Lande zu heiraten, ihre Familie verlassen und die Reise über den Ocean angetreten. Am 7. August sei sie mit dem Angeklagten zusammengetroffen und Letzterer habe sein Versprechen, sie zu seiner Gattin zu machen, wiederholt. Einige Tage später jedoch habe er sich ohne jeden Grund gewigert, sein Versprechen gut zu machen, so daß sie jetzt, von ihrer Familie getrennt, freudlos und mittellos in einem fremden Lande daselbe. Die Klägerin ist eine ausfallend schöne junge Dame und ungefähr 22 Jahre alt.

— (Aus dem Leben eines edlen Sonderlings.) Aus Hainburg wird geschrieben: Mit Robert v. Gasteiger, dessen Ableben vor einigen Tagen erfolgte, ist eine der interessantesten Persönlichkeiten unserer Stadt verschwunden. Er war ein Sonderling edelster Art, aus dessen Leben man eine Anzahl originaler, aber herrlicher Charakterzüge mittheilen könnte. Es war ihm u. A. zum förmlichen Bedürfnis geworden, Bildung, Wissen und Aufklärung zu verbreiten, und zu diesem Zwecke expedte er auch viel Geld. Es gab kein einziges deutsches Familienjournal, zu dessen Abonnenten er nicht zählte; allein nicht für sich hielt er diese Anzahl von Blättern, sondern für das Publicum; denn er hat dem einzigen in Hainburg erscheinenden Kaffeehause zahlreiche dieser Journale für die Gäste zur Verfügung gestellt. Die Innenseite des Umschlages, in der er die Journale selbst sein säuberlich heilte, trug die Aufschrift: „Bildung macht frei!“ Diese Blätter sind Privatbesitzthum, doch ihr Inhalt steht jedem Bildungsbedürftigen und Wohlbegierigen frei. Robert Gasteiger.“ Er versorgte so ziemlich alle kleinen Wirthshäuser der Umgegend mit Familienjournalen, und nichts konnte ihm ein größeres Vergnügen bereiten, als wenn er sich die persönliche Ueberzeugung verschaffte, daß er durch gute, gebiegene Unterhaltungslectüre ein gewisses Lebensbedürfnis bei Leuten erzielte, die früher nie ein Buch oder ein Journal zur Hand genommen hatten. Alle Hilfsbedürftigen fanden in ihm einen Freund und Helfer, aber — danken durfte sich Niemand für eine empfangene Wohlthat. Mit seinem Bruder, dem bekannten persischen General Gasteiger Khan, stand er durch viele Jahre in einem äußerst lebhaften brieflichen Verkehr, der endlich dazu führte, daß er, der stille, einsam dahinlebende Fabrikacaffier in Hainburg, in verschiedenen Verwaltungsangelegenheiten Persiens hervorragend theilhaftig war. Er erstattete umfassende Vorschläge zur Errichtung staatlicher Fabriken und Wohlthätigkeitsanstalten in Persien, dieselben wurden dem Schah selbst unterbreitet und fanden große Beachtung. Der Schah zeichnete ihn durch Beilegung eines merkwürdig großen, mit Diamanten, und Rubinen reich besetzten Exemplars seines Sonnen- und Löwenordens aus und verlieh ihm einen mächtigen Ehrentitel. Allein wie Gasteiger, eine durch und durch demokratische Natur, niemals von seinem Ablasprädicat „Ritter von Rabenstein und Kobach“ Gebrauch machte, so räumte er sich auch dieser verheißenen Auszeichnungen nie. Er kannte nur einen Cultus — das war die Erinnerung an seinen Vater, den berühmten Tiroler Freiheitshelden und Freund Andreas Hofer's. In dem Nachlasse des Verstorbenen sollen sich bisher unerschlossene interessante Aufzeichnungen aus der Zeit der Tiroler Freiheitskämpfe befinden, die sich auf den Tod Andreas Hofer's beziehen, allein dem letzten Willen Robert Gasteiger's gemäß niemals veröffentlicht werden dürfen. Für das Millennium-Jubiläum der ihm liebgewordenen Stadt Hainburg zeigte Robert Gasteiger das lebhafteste Interesse — leider sollte er es nicht erleben. Samstag, den 1. d., am ersten Festtage, fand unter wirklich enormer Theilnehmung der Bewohner der Stadt und Umgegend das Beichenbegräbniß dieses edlen und seltenen Menschen statt.

— (Ein „reitender Luftschiffer.“) Auf der Höhe von Montmartre hatte sich, wie aus Paris gemeldet wird, am 1. d. eine gewaltige Menschenmasse angesammelt, um einen Luftschiffer zu beobachten, der eine Versuchsstreife von La Villette nach Montmartre in einem eigens von ihm selbst construirten Luftkugeln ausführt. Das neue Luftschiff, von dem Erfinder „Aerocycle rotateur“ genannt, ist eiförmig und besitzt anstatt der Gondel ein Fahrad, auf dem der Aeronaut sitzt. Um den Abstieg zu bewerkstelligen, läßt der Luftschiffer das Gas aus dem Ballon entweichen und verwandelt diesen mittelst einer besonderen Vorrichtung in einen Fallschirm. Als aber Herr Gilbert, so heißt der ebeno kähne Erfinder, wie Luftschiffer, zur Muttererde zurückkehren wollte, verlagte der Mechanismus, das Gas strömte in kurzer Zeit aus, und der Aeronaut wurde auf ein Dach geschleudert, wo er zum Glück an einem Spornstein hängen blieb. Der eilends herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, Herrn Gilbert, der mit einer Schulterverrenkung davongekommen war, aus seiner misslichen Lage zu befreien. Unten aber, in der dichtgebrängten Menge, arbeiteten unter dessen die Taschendiebe mit ansehnlichem Erfolge. Herr Gilbert wird hier insofern mit vollem Recht als ein „kühner Erfinder“ bezeichnet, als er seinen sich in einen Fallschirm verwandelnden Ballon dem deutschen Luft-

schiffer
ein Op
seinem
niemas
mit ger
Hauptm
folgende
firma
fähigen
völlige
aus der
drei M
Das G
Mann
Majditi
legen d
dahinter
kann da
Kopf un
festen
bei der
theilbig
dieser
achtung
nicht all
Frankf
im Allg
Verlasse
zu neh
für ein
abgem
gehört
Teffit
Kioske
hüblich
Obagi
Jahres
kostbare
seines
reien u
tichen
hundert
Lagen
Dialiste
ihre Gatt
schügen
—
habe, a
so lang
—
Sebaft
der klein
einen W
einen B
kleinen
burgäh
Fessen
es Majest
Englän
—
Ma
wird Si
könig
er, „den
noch wu
den nach
Brief in
„Majest
noch her
etwas be
sofort ja
seinen B
—
besuchte
August
Gzar au
industrie
Münzsch
Chronik
Neußen
eingelab
Einsätze
im groß
haben m
auf den
kann.
—
Sammer
August
großen
erschütter
gewaltig
geworden
geböndit
der Eing
—
29. Aug
und auß
gereicht
mehrfach
Severett
Fräulein
natürlich
Weiden
in aller
zur Ein
den Tag
treiben,
Männer
des Gheg
die Danc
seine Ge
daß ihr
welches
Gatten
Natürlich
fiel sie
ist, dann
des Pro
Das Ghe

Stadt und um Neu-... Professor... weiter... Herr...

September... Wafarhelt... Zeiden... Neustadt... Die... Magazin... Von...

die neuer... Unterst... Fronstadt... den Ober... Ersteren... sich an ihn... seine Stelle...

er Liebe... copovics... in Ungaru... jungen... Reichlich... Peirats... italy wurde... es in der... Ungaru... er sagt, der... trocken und... trauen auf... zu heiraten... ten. Am... Lehterer... it. Einige... sein Ver... getrennt... plägerin ist...

g.) Aus... Ableben... steiten un... aus dessen... mittheilen... Bildung... te er auch... Abonnen... Blättern... mburg er... zur Ver... Journale... frei! —... Bildungs... erforgte so... malen, und... er sich die... ene Unter... die früher... Alle Pils... knen durfte... aber, dem... diele Jahre... überle, daß... rchiedenen... war. Er... riken und... hoch selbst... ihn durch... hnen reich... erlich ihm... und durch... Rabenstein... verließen... die Er... lenden und... sollen sich... der Tiroler... beziehen... rößentlich... erwordenen... leiber... age, fand... Umgebung...

n Mont... gewaltige... der eine... gens von... von dem... nd befiht... Um den... Ballon... ichtung in... o könne... rlagte der... at wurde... gen blieb... der mit... eger mit... en unter... wird hier... als er... den Auf...

schiffer Lattemann „nachgefunden“ hat, der bekanntlich in diesem Sommer ein Opfer dieser seiner Erfindung geworden ist. In Krefeld, wo er mit seinem Fallschirm-Ballon aufgestiegen war, verjagte bekanntlich der Mechanismus ebenfalls, und Lattemann stürzte mit so großer Wucht ab, daß er mit geschmolzenen Gliedern liegen blieb.

— (Ueber einen neuen kugelfesten Schild.) Den der englische Hauptmann Boynton hergestellt hat, macht das „Militär-Wochenblatt“ folgende Mittheilungen: Der Schild ist aus einem von Boynton und der Firma C. Gammel u. Comp. zusammengefügten überaus widerstandsfähigen Material gefertigt; Dicks von nur vier Millimeter Dicks geben völlige Sicherheit gegen Schüsse, die aus kurzer Entfernung mit Dienstmunition aus dem neuen englischen Armeegewehr (Lee-Neisfort) abgefeuert werden; drei Millimeter Schützen schon auf die im Gesecht üblichen Entfernungen. Das Gewicht des Schildes ist so gering (2 3/4 bis 2 7/8 Kilogramm), daß der Mann ihn im Gesecht gut tragen kann. Er dient sowohl zum Schutz der Maschinenwaffe, an denen er schnell befestigt werden kann, wie zum Auflegen des Gewehres und zu Sicherung des Infanteristen, indem er den dahinter liegenden Mann vollständig deckt. Beim Vorgehen im Gesecht kann das Gewehr so getragen werden, daß der daran befestigte Schild Kopf und Brust des Trägers deckt. Auch anderweitig würden diese kugelfesten Schilde die mannigfaltigste Verwendung finden können, zum Beispiel bei der Einrichtung von Gebäuden, Wagen, Booten u. s. w., zur Verteidigung, beim Aufwerfen von Schanzgräben u. s. w. — Wenn man auch diesen Mittheilungen um der Stelle willen, an der sie sich befinden, Beachtung schenken muß, so wird man doch gut thun, auf die neue Erfindung nicht als zu große Hoffnungen zu setzen und abzuwarten, ob sie sich bewährt.

— (Der Harem des Gesandten.) Aus Belgrad wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Das mohamedanische Gesetz verbietet im Allgemeinen den strenggläubigen Moslims bei längerem oder zeitweiligem Verlassen des türkischen Territoriums, ihre Gemahlinnen mit auf den Weg zu nehmen. Es ist daher ein ganz besonderer Gnadenbeweis des Großherrn für einzelne Botschafter oder Gesandte, wenn von dieser geüblichen Tradition abgesehen und eine Ausnahme gestattet wird. Zu diesen Ausnahmen gehört der kürzlich zum türkischen Gesandten in Belgrad ernannte Oberst Teffik Bey. Vor vierzehn Tagen feierte er in einem der lauschigen Roste von Yildiz seine Hochzeit mit Pembe Diabe Hannoun, der bildhübschen jüngsten Tochter des berühmten Löwen von Plevna, Osman Ghazi Pascha. Die herrlichsten Geschenke des Sultans und des kaiserlichen Harems schmückten den Hochzeitstisch, aber keines war den Jungvermählten kostbarer, als die spontane Einwilligung, welche Abdul Hamid der Tochter seines Lieblingsgenerals ertheilte, nämlich mit ihrem Auserwählten nach Belgrad reisen und dort verweilen zu dürfen. Eine prachtvolle, mit jedem erdenklichen Comfort ausgestattete Villa in der Nähe von Belgrad auf der von hundertjährigen Eichen umragten Höhe Topfshidra empfing vor einigen Tagen das neuvermählte Paar. Mit ihm kamen vier dichtverschleierte Divalisten und der unvermeidliche Eunuch, welcher Pembe Diabe, während ihr Gatte seinen diplomatischen Pflichten in der Stadt nachkommt, zu beschützen hat.

— (Als man Voltaire fragte, wie ihm eine Leichenrede gefallen habe, antwortete er: „Wie das Schwert Karl des Großen, sie war eben so lang und eben so schärf.“)

— (El Rey.) Vom kleinen König von Spanien wird aus San Sebastian folgende sehr dröselige Geschichte berichtet: Die Königin-Regentin, der kleine König und die Infantin mit ihrem Hofstaat machten diese Tage einen Ausflug auf die Höhen von Guadalupe. Von dort aus genießt man einen herrlichen Ausblick, von dem Alles entzückt war. Das Auge des kleinen Königs aber blieb immer und immer wieder auf einem kleinen, burgähnlichen Schloß hängen, das hoch oben auf einem schier unzugänglichen Felsen erbaut ist. „Woht dort auch Jemand?“ fragte der König. „Gewiß, Majestät, das ist die Casa del Inglez, da wohnt seit 18 Jahren ein Engländer, der nie Jemand hinaufgelassen hat außer seinen tauben Diener.“ — „Wama“, jagte der König, „nicht Du, ich will zu ihm hin.“ — „Man wird Sie nicht einlassen, Majestät“, jagte General Monita. Der kleine König aber maß den General und „Werken Sie sich“, Erceles“, jagte er, „den König läßt man überall ein“, und auf der Höhe des Guadalupe noch wurde der Brief aufgesetzt, mit welchem „el rey“ seinen Besuch für den nächsten Tag bei dem Engländer ankündigte. Ein Courier trug den Brief in das Schloßchen und überbrachte einige Stunden später die Antwort: „Majestät Ihrem Besuche steht nichts im Wege, ich werde mein Haus noch heute für immer verlassen.“ Selbstverständlich war Don Alfonso etwas befürzt und ließ auf Anrathen der Königin-Regentin dem Engländer sofort sagen, er möge ruhig bleiben, wo er ist, der König verzichte auf seinen Besuch.

— (Ein Amusement Peter's des Großen.) Im Jahre 1711 besuchte der Czar Peter der Große von Rußland den König von Sachsen August den Starke und sein Land. Bei der Reise durch Sachsen kam der Czar auch unweit der böhmischen Grenze durch den durch seine Spielwaarenindustrie bekannten Ort Oberbau, in dessen Nähe das ehemals auch als Mühlstätte verwendete Kupferhammerwerk Saigerhütte-Grünthal liegt. Die Chronik erzählt davon folgende Geschichte: Der Selbstherrscher aller Reußen führte, nachdem er in Freiberg mit in die Tiefe der Silbergruben eingedrungen, in der Grünthaler Saigerhütte einen seiner höchst wunderlichen Einfälle aus. Das Niederhämmerwerk des großen Kupferhammers machte ihm großes Vergnügen. Gern wollte er wissen, welche Empfindung der haben müßte, der auf diesem großen Hammer reitend, dessen Niederhämmer auf den Ambos mitmacht. Gewiß ein Einfall, den nur ein Ruffe haben kann. Zur Freude seiner russischen Begleiter, zur Verwunderung der Hammerleute und zum Entsetzen der sächsischen Cavaliere, welche König August der Starke ihm als Geleite mitgegeben hatte, bestieg er alsbald den großen Hammer, der dann in vollen Gang gebracht, mit Mark und Bein erschütternden Schlägen niederfiel. Jeder andere Mensch würde von dieser gewaltigen, alle Knochen des Körpers durchdringenden Erschütterung sinnlos geworden sein. Peter der Große war dabei ganz wohl und fabel, die ungebändigte „Anregung“ war ganz nach seinem Geschmack. Bis jetzt ist er der Einzige geblieben, der sich auf diese Weise amüßte hat.

— (Des Millionärs Scrap-Buch.) Cincinnati, Ohio, 29. August. Ein Scheidungsproceß, der picante Enthüllungen verspricht und außerdem in den Kreisen der hiesigen „400“ spielt, wurde heute eingereicht. Kläger ist J. A. Severett, der im Schweinepöbel-Geschäft zum mehrfachen Millionär gewordene Senior der Firma Severett u. Co. Herr Severett war schon kein Jüngling mehr, als er sich im Jahre 1879 mit Fräulein Petri, dem Kind sehr reicher Eltern, vermählte. Seine Frau war natürlich bedeutend jünger als er, und das Glück der Ehe zwischen den Beiden überdauerte kaum die Fitterwochen. Die Frau figurirte auch bald in allerlei Escapaden, die ihren Gatten schon einmal vor einigen Jahren zur Einrichtung einer Scheidungsbillie veranlaßten. Da kamen Sachen an den Tag, die Severett davon abschreckten, den Scandal auf die Spitze zu treiben, weshalb er die Klage zurückzog. Eine Reihe sehr prominenter Männer der Stadt wurde in die Angelegenheit verwickelt, und die Nachsicht des Ehegatten wurde damals in mehr als einer Familie gepriesen. Auf die Dauer ging's aber nicht mehr. Als Severett in Europa weilte, gab seine Gemahlin den Zeitungen so häufig Stoff zu interessanten Histörchen, daß ihr Mann sich von den Berichten ein sogenanntes Scrap-Buch anlegte, welches die picantesten Dinge enthält. Nur der langvolle Name ihres Gatten hat die Frau mehr als einmal vor dem Arbeitsstisch bewahrt. Natürlich unternahm sie ihre Abenteuer stets unter angenommenem Namen, fiel sie aber dabei der Polizei in die Hände, was häufig genug vorgekommen ist, dann machte sie aus ihrem wahren Namen kein Hehl. Die Verhandlung des Proceßes wird ohne Zweifel der Scandalchronik ergiebigen Stoff geben. Das Ehepaar hat drei Kinder.

— (Der Fang amerikanischer Erbinen) wird von Europa aus systematisch betrieben. In Oesterreich haben sich, wie der Gemahlsmann berichtet, Syndicate gebildet, welche ein eigenes Import- und Exportgeschäft betreiben: Die braven Geldmänner rüsten junge Cavaliere, welche es nöthig haben, mit vielem Gelde aus und senden sie nach Amerika als dem Goldlande auf die Freie; und hat der Enkel solcher Ahnen sein Millionenmädchen gefunden und geheiratet, dann bekommt das „Syndicat für aristokratische Heiraten“ die Auslagen mit Zinsen zurück. In solcher Weise kam vor einiger Zeit der auch in Oesterreich bekannte Fürst Andree B. nach Amerika; das Syndicat hatte ihm den etwas eingeküllten Fürstentum frisch begüßelt und mit Gold überzogen, und so schien er eine gute Partie. Ein Jüderbaron führte ihn in die Gesellschaft ein und brachte eine Verlobung mit der Tochter eines Eisenbahnkönigs zu Stande, da erfuhr der Schwiegervater Näheres über das Vorleben des Bräutigams und die Verlobung ging zurück. Das war unangenehm: doch der Fürst fand bald eine zweite Erlörene, Fräulein Beth Sperry aus Kalifornien — aber auch diese löste die Verbindung, als sie von den innigen Beziehungen ihres Fürsten zu den Pariser Boulevards erfuhr. In Summa verläßt also Fürst Andree die neue Welt als der Alte und das Heiratsyndicat, das nun sieht, daß nicht alle Fürsten ziehen, legt sich ein Verlustkonto an.

— (Ein geknickter Schleebaum.) Cincinnati, Ohio, 29. August. Der unglücklichste Mensch auf der weiten Welt ist heute sicherlich John Schleebaum. Er hatte geliebt mit der ganzen Zuneigung eines Herzens, in welches das beseligende Gefühl zum ersten Mal seinen Einzug gehalten, und fand sich jetzt auf die schmachlichste Weise hintergangen. Der junge Mann, welcher einer wohlhabenden Farmersfamilie in Judiana entstammt, machte vor zwei Jahren die Bekanntschaft des Frä. Elise Ober von Covington, Ky., und vor sechs Monaten erfolgte die Verlobung. Heute Nachmittag sollte die Hochzeit sein. John war vor einer Woche nach der Stadt gekommen, hatte die Aussteuer angekauft und eine Wohnung gemietet, denn er wollte mit seinem Zerkelbäumchen in Cincinnati wohnen. Gestern Nachmittag begab er sich wieder in das Haus seiner Braut. Aber welche Mittheilung wurde ihm da zu Theil! Elise war ihres John überdrüssig geworden und hatte sich hinter seinem Rücken mit dem jungendlichen Albert Marland verlobt und vermählt, aber nicht den Rath geholt, ihrem alten Liebhaber den Lauspaß zu geben. So überraschte sie ihn mit der vollendeten Thatfache. Als er das Mädchen zum letzten Mal als Braut zu umarmen gedachte, war sie bereits die Gattin eines Andern. Ganz glatt sollte aber auch für die ungetreue Braut die Sache nicht verlaufen. Marland erwiderte hier die Lizenz, nahm einen hiesigen deutschen Geistlichen mit über die Bräute nach Covington, Ky. Dieser schürzte auf Grund einer im Staat Ohio gelassenen Heirats-Lizenz den ehelichen Knoten. Im Staate Kentucky aber, so leicht man dort zu einer Frau kommen kann, darf nun weder ein Geistlicher aus einem anderen Staate eine Trauung vornehmen, noch hat eine Lizenz aus Ohio Gültigkeit. Falls Elise nun auch als Gattin so weiterwändig ist, wie sie als Braut gewesen, dann hat John Schleebaum immer noch Hoffnung, sie demnächst als Frau heimzuführen zu können. Die erfolgte Trauung mit Marland, der auch noch minderjährig ist, wird ihm dabei nicht hindernd im Wege stehen.

— (Höhlenbewohner bei Newyork.) Neulich hat die Polizei von Brooklyn in der Nähe von Flatbush einen „widren Mann und dessen Frau“ gefangen, die in den Pardegar-Waldungen in einer Höhle haften. Schon seit längerer Zeit wollen die Leute in jener Nachbarschaft „graufige Gestalten“ gesehen haben; einmal hieß es sogar, daß ein Gorilla und sein Weibchen aus Barnum's Menagerie entflohen seien und in dem bezeichneten Wald Zuflucht genommen hätten. Die sonderbaren Geschehnisse wurden in letzter Zeit so oft gesehen, daß Detective Keyser und mehrere Polizisten beauftragt wurden, den Wald nach den angelichenen Gorillas zu durchsuchen. Mit Pistolen und Gewehren bewaffnet, begaben sich die Blaudröcke auf die gefährliche Jagd. Im Dunkel der Nacht schlüpfen sie sich durch das Gehölz; behutjam müßten sie sich durch die dicken Sträucher und verwachsenen Gehege eine Bahn brechen, doch entdeckten sie weiter nichts, als einige furchtame Eichhörnchen und aufgeschuchte Vögel. Plötzlich aber bemerkte der Detective ein Licht; dann hörte er menschliche Stimmen und im nächsten Augenblicke schon stand er vor einer Höhle, etwa sechs Fuß im Umfang, in der ein Mann und eine Frau, Beide gänzlich nackt, an einem Feuer saßen und mit stummem Behagen eine gebratene Kake verzehrten. Der Polizeibeamte war anfangs so verblüfft, ob des Schmutzes und der Verkommenheit, die sich hier ihm darbot, daß er eine Zeit lang sprachlos war. Er rief dann seine Kollegen zu Hilfe, die das „widre“ Menschenpaar schließlich in Hast nahmen und nach der Polizeistation brachten. Der „widre“ Mann nannte sich dort Michael Hansen und bezeichnete das Frauenzimmer als seine Gattin. Er erklärte, er sei ein freier Mensch und könne daher leben wie er wolle. Nachdem Beide mittels Bürsten, heißen Wassers und einiger Pfund Seife wenigstens annähernd gereinigt und mit Kleider versehen worden waren, wurden sie unter der Beschuldigung der Vagabondage einstweilen eingeliefert.

— (Balsam für's gebrochene Herz.) Cincinnati, Ohio, 29. August. Vor einiger Zeit wurde in den Spalten der „Newyorker Staatszeitung“ berichtet, daß Frau Lillie Baldwin von Cincinnati, die geschiedene Gattin eines Matrasenfabrikanten, den reichen Junggesellen George Phipps wegen Bruchs des Ehevertrages auf 150,000 Dollars verklagen wollte. Phipps hatte die Bekanntschaft der Frau Baldwin gemacht, während er in der Früh ihres Gatten ein junges Mädchen besuchte, und ihr nach der Scheidung von ihrem Gatten seine Neigung zugewendet. Sieben Jahre lang machte er ihr den Hof, schrieb ihr zahllose zärtliche Briefe, weihte sie in seine Vermögensverhältnisse und Erbschaftsangelegenheiten ein, und dann plötzlich das Verhältniß abzubrechen und zeitweilig aus der Gegend zu verschwinden. Wie es scheint, benutzte Frau Baldwin ihre Kenntniß der Angelegenheiten ihres Ex-Bräutigams, um ihre Ansprüche auf Entschädigung so hoch zu stellen, und mit gutem Erfolg, denn der Proceß ist durch einen Ausgleich beigelegt worden, und Frau Baldwin hat ein Vermögensvermögen von baaren 100,000 Dollars erhalten. Die geschäftskundige Dame hat jetzt eine Reise nach Europa angetreten, um sich dort zu erholen.

Concert A. Lorenz und H. Morgenstern.

Hermannstadt, 11. September. Das von den beiden jugendlichen vaterländischen Künstlern Alfred Lorenz und H. Morgenstern unter Mitwirkung des Herrn Professors und Musikdirectors J. A. Bella und Frä. Mathilde v. Hochmeister im Musikvereinssaale gestern veranstaltete Concert gestaltete sich zu einem wahrhaftigen Triumph nicht nur für die beiden Concertgeber, sondern auch für die Mitwirkenden.

Ein zahlreiches gewähltes Publicum hatte sich eingefunden; war ja schon der Umstand, daß Herr Musikdirector Bella und Frä. v. Hochmeister ihre Mitwirkung zugelegt hatten, die beste Bürgschaft dafür, daß ein wirklich wahrhaftiger Kunstgenuss geboten werde. Das Mendelssohn'sche E-moll-Concert bot Herrn A. Lorenz die beste Gelegenheit, sich trotz seines noch sehr jugendlichen Alters als Meister auf der Violine zu zeigen; die anfängliche Verlegenheit wich sehr bald und bei jeder weiteren Nummer ward es den Sachverständigen im Auditorium mehr und mehr klar, daß die Leistungsfähigkeit wie die Leistung selbst das Wissen und Können des gewöhnlichen Virtuosenstums weitaus überstieg. Lebhafter Beifall und zweimaliger Hervorruf lohnte die treffliche Leistung. Nicht minder introducturte sich in den beiden von Fr. Lillie für Clavier übertragenen beiden Franz Schubert'schen Viedern „Frühlingstraube“ und „Wanderer“ Herr Hans Morgenstern als ebenbürtiger Künstler; der

Bortrag war wirklich vorzüglich und wurde mit nicht minderem Beifall und zweimaligem Hervorruf ausgezeichnet.

Frä. v. Hochmeister sang mit von Herrn Musikdirector J. A. Bella bestens besorgter Clavierbegleitung die Arie der Regia aus C. M. v. Weber's „Oberon“: „Ocean, du Ungeheuer“ so vortrefflich, daß nach Beendigung der Beifall des entzückten Auditoriums sich kaum mehr legen wollte und die Sängerin dreimal vor der Rampe erscheinen mußte. Nicht darf hier vergessen werden, daß bei ihrem Auftreten der genannten Sängerin von Herrn Alfred Lorenz ein schöner Blumenkranz überreicht wurde.

Bei der Introduction aus dem Rondo capriccioso von E. Saint Saens für Violine mit Clavierbegleitung, sowie bei den beiden Stücken für Clavier von Friedr. Chopin: a) Nocturne in C-moll und b) der E-moll-Walzer (aus den nachgelassenen Werken) zeigte es sich ganz klar, daß die beiden Künstler sich die Gunst des Auditoriums bereits erobert hatten; schon bei ihrem Auftreten wurden sie mit Beifallsbezeugungen begrüßt und nach Beendigung ihrer Vorträge mit mehrmaligem Hervorruf belohnt; Herr H. Morgenstern sah sich sogar zu einer Zugabe eigener Composition veranlaßt, welche gleichfalls überaus beifällig aufgenommen wurde.

Die beiden Vieder von Herrn J. A. Bella, gesungen von Frä. M. v. Hochmeister, begleitet vom Componisten: a) „Allein mit dir“, b) „Sehnsucht“ wurden, wie auch gar nicht anders zu erwarten war, ausgezeichnet vorgetragen und errangen solchen Beifall, daß die „Sehnsucht“ wiederholt werden mußte.

Die als Schlussnummer ausgeführten beiden Violinstücke: a) Air aus dem Violinconcert op. 28 von N. Gotschalk, b) Scherzo-Tarantella von H. Wieniawski errangen durch wirklich vorzüglichen Vortrag solch' hübenhüben Beifall, daß noch ein Stück zugegeben werden mußte.

Nach so entschieden durchschlagendem Erfolge dürfte den beiden Concertgebern das Weiterstreiten auf der Laufbahn des Künstlers und die endliche Erreichung der möglichsten Vollkommenheit gar nicht mehr zweifelhaft werden und wir rufen ihnen auf ihrem zu Ehre und Ruhm führenden Wege aus vollem Herzen „Glück auf“ hiemit zu.

Volkswirthschaftliches.

Lebensversicherungs-Gesellschaft „The Grasham“ in London. Der fünfundsiebzigste Bericht über das am 31. December 1893 zu Ende gegangene Geschäftsjahr, welcher in der am 7. Juni 1894 abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Actionäre vorgelesen wurde, liegt nun vor. Wir entnehmen demselben folgende Hauptmomente:

Während des Jahres 1893 wurden 10 922 Anträge für Versicherungen auf das ganze Leben und gemischte Versicherungen eingereicht und 9633 Policen über ein Capital von Kronen 73,023,675 von der Gesellschaft ausgestellt. Das Prämien-Einkommen des abgelaufenen Geschäftsjahres abzüglich des für die Rückversicherungen verausgabten Betrages betrug sich auf Kronen 18,725,477-60, worunter Kronen 2,709,990-21 Prämien des ersten Versicherungsjahres inbegriffen sind. Die Bilanz des Jahresendes des abgelaufenen Geschäftsjahres belief sich auf Kronen 5,216,671-15 und erhöhte, der Prämien-Einnahme hinzugefügt, das Einkommen der Gesellschaft auf Kronen 23,942,148-75. Die während des abgelaufenen Geschäftsjahres der Gesellschaft zur Auszahlung angewiesenen Forderungen aus Lebensversicherungs-Policen beliefen sich auf Kronen 8,952,871-04. Die Forderungen aus Ausstattungs- und gemischten Versicherungsverträgen u. dergl. Fälligkeitstermin abgelaufen war, bezifferten sich auf Kronen 1,881,966-46. Für den Rückkauf von Policen ist der Betrag von Kronen 1,300,593-85 während des abgelaufenen Geschäftsjahres verausgabt worden. Die Versicherungs- und Rentensfonds haben sich während des Geschäftsjahres um Kronen 6,251,534-79 erhöht. Der Gesamtbetrag der Activa belief sich am Ende des Geschäftsjahres, 31. December 1893, auf Kronen 131,435,657-19. Capitalanlagen: Kronen 49,425-52 in Sicherheiten der britischen Regierung, Kronen 401,616-77 in Sicherheiten der indischen und Colonial-Regierungen, Kronen 25,428,802-40 in fremden Staats-Sicherheiten, Kronen 1,211,343-33 in Eisenbahn-Actien, Prioritäten und garantierte, Kronen 60,429,471-14 in Eisenbahn- und anderen Schuldverschreibungen, Kronen 17,642,371-15 in Hauseigenthum, worunter die Häuser der Gesellschaft in Wien und Budapest, Kronen 5,141,681-04 in Hypotheken und in diversen Sicherheiten Kronen 21,130,945-84. — Diese hervorragende, seit 31 Jahren in Ungarn wirkende Gesellschaft hat so bedeutende Capitalien im Lande angelegt, daß dieselbe allen Anforderungen genügen kann und nach jeder Richtung unser volles Vertrauen verdient.

Marktbericht.

Hermannstadt, 11. September. Weizen, per Doppelster, besser Qualität fl. 5.20, mittlerer fl. 4.50, minderer fl. 4.20, Halbrucht, besser, fl. 4.20, mittlerer fl. 4.—, minderer fl. 3.70, Korn, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, minderer fl. 2.—, Gerste, besser fl. 3.30, mittlerer fl. 3.20, minderer fl. 3.40, Hafer, besser fl. 2.50, mittlerer fl. 2.30, minderer fl. 2.—, Futtermehl fl. 4.30, Erbsen fl. 1.20, Weiz. Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.—, Weiz. Nr. 1 fl. 13.—, Weiz. Nr. 3 fl. 12.—, Weiz. Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Hiter 12 fr., Finken 14 fr., Äpfeln 7 fr., Birne 12 fr., Hen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Kerkern, per Kilo 46 ct., Seife 30 ct., Rindfleisch 52—61 ct., Rindfleisch minderer Qualität bei den Poplatern 46—50 ct.

Fremden-Liste vom 11. September.

Hotel Neutürer. Friedrich Bretsch, Kaufmann, von Wien; Julius Abeles, Kaufmann, von Budapest; Josef Matyas, Kaufmann, von Kronstadt; Graf Balffy, Oberst.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. September.

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-Eh.-Anf. i. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. September.

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-Eh.-Anf. i. Gold, etc.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Boney-Tarife.

Table with columns for 'Verkehr', 'Fahrpreis per Person beim', 'Preis per Stück', and 'Kilometer'. It lists various routes and their corresponding fares.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations with columns for 'Kilometer', 'Station', and 'Zone'. It provides a detailed list of railway stations and their distances from Hermannstadt.

Aus dem Amtsblatte.

Legal notices including 'Ausschreibungen', 'Anforderungen', 'Erledigungen', and 'Rundmachungen'. These are official announcements from the court or government.

Ein Fräulein

Advertisement for a young woman seeking a position, mentioning her education and skills.

Gewölbs-Local

Advertisement for a shop located in Fleischergasse Nr. 5, offering various goods.

Reiner Weinessig

Advertisement for pure vinegar, detailing its quality and availability.

Auserlesene Claviere

Advertisement for high-quality pianos, mentioning 'Clavier-Handlung Heldenberg in Hermannstadt'.

Wasserleitungs-Specialist.

Advertisement for a water supply specialist, highlighting their expertise and services.

Advertisement for 'KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT' (skin care) and 'FETTPUDER' (makeup), featuring an illustration of a woman's face.

Grazer Handels-Akademie

Advertisement for the Graz Commercial Academy, providing details about its curriculum and enrollment.